

Thomas Lange

Jüdische Displaced Persons in Hessen

Die nach dem Memorandum Nr. 39 des Alliierten Oberkommandos vom 18. November 1944 als „displaced persons“ (DP) bezeichneten Personen wurden definiert als

Zivilpersonen, die sich aus Kriegsfolgegründen außerhalb ihres Staates befinden; die zwar zurückkehren oder eine neue Heimat finden wollen, dieses aber ohne Hilfestellung nicht zu leisten vermögen.

Sie sollten bis zu ihrer Repatriierung durch die Alliierten untergebracht, verköstigt und bekleidet werden. Die große Masse von ihnen waren etwa 8 Millionen Fremd- und Zwangsarbeiter und andere Ausländer in den westlichen Besatzungszonen. Darunter befanden sich aber auch Kollaborateure, freiwillige und halbfreiwillige Soldaten der Waffen-SS aus allen Teilen der von den Nazis besetzten Gebiete, baltische, weißrussische und ukrainische Hilfspwillige, sogar KZ-Bewacher oder Kapos, die das Kriegsende nach Deutschland verschlagen hatte. Weiterhin gab es halbfreiwillige Fremdarbeiter aus allen besetzten Gebieten, die sich in Erwartung besserer Lebensbedingungen oder durch falsche Versprechungen zur Arbeit nach Deutschland hatten anwerben lassen. Der größte Teil der ausländische Zwangsarbeiter und -arbeiterinnen bestand 1944 aus über fünf Millionen Zivilisten aus Polen und der Sowjetunion, und knapp zwei Millionen Kriegsgefangenen.

Eine besondere Gruppe bildeten die von den alliierten Truppen befreiten insgesamt etwa 90.000 Juden. Die aus den KZ Befreiten und die Überlebenden der Todesmärsche, nach ihrem Gesundheitszustand dem Tode näher als dem Leben, blieben zunächst dort, wo sie befreit wurden. Im Herbst 1945 waren es in der US-Besatzungszone über 30.000 Menschen. US-Militär brachte sie notdürftig in Kasernen und Lagern zusammen mit anderen Ex-Häftlingen und DPs unter. Aus diesem Provisorium drohte eine Dauerlösung zu werden, da die jüdischen DPs in ihrer überwältigenden Mehrheit nicht repatriert werden wollten. Das hatten die Westalliierten nicht erwartet. Die Juden verlangten begreiflicherweise eigene Lager, um nicht unter Umständen mit KZ-Bewachern, Kollaborateuren oder Antisemiten zusammen leben zu müssen. Die fortdauernde Versorgung durch die nicht darauf vorbereitete US-Armee war unzulänglich, die Unterbringung in abgesperrten Lagern erniedrigend.

Nach Eingreifen von Präsident Truman und General Eisenhower bekamen im Herbst 1945 die Flüchtlingshilfsorganisation der vereinten Nationen, UNRRA (United Nations Relief and Rehabilitation Administration) und die jüdischen Hilfsorganisationen, unter ihnen JOINT (AJDC = American Jewish JOINT Distribution Committee), Zugang zu den jüdischen DP-Lagern, mit deren Führung das US-Militär allein überfordert war. Wohnlager wurden zunächst hauptsächlich in Bayern eingerichtet, dann aber auch in Hessen und Nordwürttemberg-Baden.

Die Zahl der jüdischen DPs wuchs seit Jahresende 1945 stetig an, vor allem durch polnische Juden, die den Holocaust als Versteckte oder Partisanen in Polen oder der Sowjetunion überlebt hatten.

Sie fanden dort keine erträglichen Lebensmöglichkeiten mehr, dafür aber einen massiven Antisemitismus. Von Januar bis Oktober 1946 stieg die Zahl der jüdischen DPs in der amerikanischen Zone von 36.000 auf 145.000, zum Jahresende auf 200.000 Menschen, denn aus der Sowjetunion sowie aus den nun sowjetisch besetzten Balkanländern strömten weitere Juden in die amerikanische Besatzungszone in Deutschland.

Zwar wollten diese „displaced persons“ Deutschland nur als Transitstation auf dem Weg nach Palästina oder in die USA nutzen, doch die Fluchtwege von den Mittelmeerhäfen nach Palästina wurden seit August 1946 durch das britische Militär blockiert, so dass der Aufenthalt in den Lagern teilweise einige Jahre dauerte.

Bei Frankfurt entstand im Sommer 1945 das Lager Zeilsheim. Bis zur Schließung am 15. November 1948 waren dort zeitweise über 3.000 Menschen in ehemaligen Zwangsarbeiterbaracken, dann aber auch in Häusern einer Arbeiterkolonie untergebracht, die von deutschen Familien geräumt werden mussten.

Nach dem Zeugnis von Arno Lustiger, einem Überlebenden des Holocaust, der mit einem Teil seiner Familie als DP in Zeilsheim lebte und als Journalist an der DP-Lagerzeitung „Unterwegs“ arbeitete, entstand in Zeilsheim einer der größten Schwarzmärkte in Mitteleuropa. Diese Schwarzmarktaktivitäten, also der verbotene Handel mit rationierten Gütern, mit denen die DPs besser versorgt waren oder an die sie durch ihre Kontakte zum US-Militär besser herankamen, waren natürlich ein permanentes Ärgernis für die deutsche wie die amerikanische Polizei. Große Teile der deutschen Zivilbevölkerung profitierten zwar davon, was aber viele nicht davon abhielt, zugleich ihre überkommenen antisemitischen Vorurteile gegen geschäftstüchtige Juden zu pflegen.

Da das Lager Zeilsheim Ende 1945 aus allen Nähten platzte, entschloss sich die US-Militärverwaltung, ein weiteres Lager außerhalb einer Großstadt einzurichten, dem aber durch weiteren Zuzug noch andere Lager in Südhessen folgten. Lampertheim wurde im Dezember 1945 eingerichtet, im Spätsommer 1946, als dort bereits über 1.000 Menschen wohnten, folgten die DP-Lager in Bensheim, Babenhausen und Dieburg mit je etwa 1.000 jüdischen Bewohnern in jeweils von ihren deutschen Bewohnern geräumten Häusern. In Dieburg wurde auch die 1938 im Innern zerstörte Synagoge 1947 in einer großen Feier wieder geweiht. Außerdem wurden etwa 400 jüdische Waisenkinder im Odenwaldkurort Lindenfels in Hotels untergebracht.

Konflikte kennzeichneten das Zusammenleben mit den deutschen Ortsbewohnern, aber auch Zusammenstöße mit der amerikanischen Militärpolizei. In den Lagern selbst entwickelte sich teilweise ein reges kulturelles und politisches Leben. Es wurden Zeitungen herausgegeben, Theater gespielt und Berufsvorbereitungskurse durchgeführt.

1947 wurde das Lag Baomer Fest, das im Mai zwischen Ostern und Pfingsten liegt, in Lindenfels gefeiert. Hunderte Jugendliche, die in großen Zeltanlagen untergebracht waren, kamen aus den DP-Lagern der westlichen Zonen. Über das Fest wurde auch in der DP-Zeitung des Lagers Frankfurt-Zeilsheim, „Unterwegs“, berichtet:

Lindenfels

Am Mittwoch, den 7. Mai hat die wunderschöne Ortschaft ein feierliches Lag Baomer-Aussehen bekommen. Den ganzen Tag sind aus allen Ecken Deutschland Autos mit uniformierten lebhaften Jugendlichen angekommen, die zum „Szomer Hacair“ über die schmalen, steilen, bergigen Wege geeilt sind und mit „Bruchim-Habaim“ (Gegrüßt seien die Angekommenen) auf Spruchbändern begrüßt wurden. Auf der Kreuzung haben spezielle Wegweiser die Richtung zum „schomerischen“ Zeltlager angegeben. Dort im schönsten Winkel der bergigen Lindenfelder Wälder hat die Jugend im schomerischen Lager zwei Tage kampiert. Die ungefähr 1.300 Jugendlichen stammten aus 40 Nestern und Kibuzzimen.

Am Ankunftsabend ist das Treffen der Lag Baomer auf traditionelle Weise eröffnet worden. Am Morgen des Donnerstags zum Lag Baomer wurden verschiedene Sportveranstaltungen abgehalten, an denen sich alle „Nester“ beteiligt haben. Ganz eindrucksvoll ausgefallen ist der Schluß des Treffens von 8 bis 11 Uhr abends. Die Darbietungen der talentierten Jugendlichen haben die Anwesenden ganz verzaubert. Besonders gut gelungen ist der Teil der Vorstellung des Lindenfelser „Bejt-Hajelet“ (= Kinderhaus) mit seiner musterhaften Inszenierung von Bialiks exotischer, fröhlicher Erzählung „Aluw Baclut, Wealut Szum“ (Zwiebel-Fürst und Knoblauch-Fürst) unter der Regie und Leitung des talentvollen hebräischen Dramaturgen Awigdor Murik. Mit einer imposanten Parade der traditionellen schomerischen Organisation mit Unterstützung des Lagers Bad Salzschlirf, die besonders belobigt wurde, endete Lag Baomer.

Ein Bericht in der Zeilsheimer DP-Zeitung „Unterwegs“ vom April 1947 schildert das DP-Lager im ehemaligen Bensheimer Lehrerseminar wie ein traumhaftes Wiedererstehen des Lebens in einer geschlossenen jüdischen Siedlung, einem „Stetl“:

FUN BENSCHAJMER JIDISZN LAGER: (beinahe eine Reportage)

Ich stand am Fenster als Beobachter und habe hinaus geschaut auf den Lagerplatz, wo eine Gruppe Menschen stand und mit den Händen gestikulierte und mit lauter Stimme redete. Ihre Stimmen sind aber nicht zu meinen Ohren gedrungen. In der Hofecke, wo sich die Küche befand, gab es eine große Menschenbewegung. Frauen, Männer, Kinder, beladen mit Töpfen, Blechdosen, Krügen, sind rein und raus aus der Küche mit dem warmen Lagerfrühstück in ihre Unterkunft gezogen.

Nur meine Augen haben die rasche Bewegung auf dem Lagerhof gespürt, haben doch meine Sinne mich weggeführt in eine andere Welt von damals ... wie in einem Kaleidoskop hat sich vor mir das einstige jüdische Leben in Polen abgespielt. Jüdische Städte und Städtchen, überfüllt mit jüdischen Händlern, Krämern, Handwerkern, Vorbetern, Schächtern, Rabbis und anderen mehr.

Meine Gedanken sind unterbrochen worden durch heftiges Klopfen an der Tür. Die Tür hat sich rasch geöffnet und ins Zimmer hinein kam der Lager-Korrespondent, schnaufend und schwitzend mit vorgestreckten Händen, gefüllt mit beschriebenen Papierblättern.

„Teurer Freund!“ hat er ausgerufen und von seinem Gesicht rann Schweiß, seine Augen schauten mich dabei starr an wie nach einer schlaflosen Nacht; er ist sich bewußt, daß er der Lagerkorrespondent von Bensheim ist.

„Meine Pflicht ist doch, das Leben unserer jüdischen Lagereinwohner zu beschreiben, aber bis jetzt ist noch nichts gedruckt worden, obwohl ich ganze Fuhren mit Beschreibungen rübergeschickt habe. Ich habe gebrannten Ärger auszustehen. Von allen Seiten kommt man zu mir mit Vorwürfen, warum ich nichts über das Bensheimer Lagerleben schreibe. Es kommen mit Vorwürfen: der Bensheimer jüdische Sport-Klub, der Theaterkreis, verschiedene politische Parteien, Schullehrer, der Polizeichef, unsere jüdischen UNRRA-Angestellten, schließlich, endlich die Komiteemitglieder mit ihren Vorsitzenden an der Spitze. Sie alle geben mir verschiedene Fotos, Bilder und schreien: Beschreib uns! Es soll die Welt wissen, daß wie hier sind, daß wir leben, was wir machen in unserer jüdischen Gemeinschaft. Um der Wahrheit willen muß ich auch sagen, daß ich alle Zeitungen und Journale von der Szeerit-Haplejšta (= der Rest der übriggebliebenen, Anm. d. Verf.) durchgeblättert habe und gar nichts über Bensheim gefunden habe, als wenn es nicht wie andere Lager in der amerikanischen Zone existieren würde. Wenn ich es mir recht überlege, überkommt mich ein Gefühl von Scham, weil die Welt wirklich wissen soll, wieviel Juden übriggeblieben sind und wie es kommt, daß in Bensheim Juden leben! Allgemein habe ich mitgebracht (er übergibt mir, während er spricht, die beigegefügtten Papiere) alle Nachrichten, Berichte, statistische Zahlen über das Bensheimer Lager und bitte dich, wenn ihr Bekanntschaft habt in der Zeitungswelt, sollt ihr so freundlich sein und euch bemühen, damit das gedruckt wird.“

Ich setzte mich an den Tisch und las darüber, daß der jüdische Jiszuw (= Gemeinschaft) sich im Juli 1946 gegründet hat. In kurzer Zeit ist die Zahl der Bewohner auf 1.300 gestiegen. Das Hauptelement sind polnische Juden, Zurückgekommene aus Rußland, der Rest besteht aus ungarischen, rumänischen und einer kleinen Zahl deutscher Juden.

Im Lager gibt es Schuster-, Schneider-, Tischler-, Schlosserwerkstätten für eine größere Zahl Arbeiter. Es gibt eine Fachschule für Damen-Schneider, die von zwanzig Schülern besucht wird. Einen Kurs für Kraftfahrer mit einer ähnlichen Zahl von Teilnehmern. Es bilden sich jetzt verschiedene Fachschulen wie: Trikotage, Tischlerei, Radio-Elektrik, Elektriker, u.s.w.

Der Theaterkreis, der geleitet wird von den Genossen Joel Grobia und Rfoel Fajfowicz, hat Zeugnis seiner Existenz gegeben durch eine größere Zahl Vorstellungen, mit einem immer wieder geänderten Repertoire von Revuen. Der Sportklub hat eine schwache Tätigkeit, weil es an entsprechenden Menschen fehlt, welche sich dafür interessieren, Es spielt gerade die Fußballmannschaft und die Tischtennissektion, andere sportliche Disziplinen sind vernachlässigt.

Mehr Freude kommt von der Schule, an deren Spitze der Genosse Wichiewski steht, ein Lehrer mit Erfahrung und Verwaltungsfähigkeiten bei dieser Einrichtung. Die vierklassige Volksschule wird von ungefähr 80 Kindern besucht, die im Laufe der Zeit gute Fortschritte gemacht haben beim Lernen. Die Schulveranstaltungen, die unter der Leitung der Schullehrer veranstaltet wurden, haben unter den Lagerbewohnern eine gute Stimmung verbreitet.

Es befindet sich an der Schule auch ein Kindergarten mit 34 Kinderchen.

Im neu gewählten Komitee sind Vorsitzende aller politischen Gruppierungen im Lager vertreten: von der Poalej-Cijon: C.S. Szubert, Szomer-Hacair: Wajc, linke Poalej-Cijon: Rotszejn, Revisionisten: Gotlib, Jichud: Zajdman, Mizrachi: Wajc und als Präses (Vorsitzender) der unparteiische Bergmann.

In den Schriften des jungen Mannes befanden sich auch noch faszinierende Beschreibungen des Lagerlebens, Rezensionen von stattgefundenen Theatervorstellungen, über Keren-Kajemes-Bälle, über Streitigkeiten zwischen Parteien, über von gesellschaftlichen Repräsentanten begangene Sünden, über die Tätigkeit des früheren Komitees, über schlechtes Betragen von jüdischen Angestellten der UNRRA, über schlechtes Essen aus der Küche, über Hosen, Dosen u.s.w.

„Nein!“, habe ich gerufen, „ich will nicht mehr über diese Dinge grübeln, genug damit!“

Wieder kommen mir Bilder von damals in den Sinn: Geistreiche Genossen, vielfarbige, zahlreiche Kibbuz in Polen, wo das jüdische Leben vibriert und rauscht, mit hunderten Schulen, Gebetshäusern, Büchereien, Volkshochschulen, Parteien, Organisationen, mit tausenden, zehntausenden, Millionen jüdischer Kinder, Frauen Männer ...

So hat es das unbarmherzige Schicksal gewollt, daß zwischen dem Mördervolk, das ein Drittel des jüdischen Volkes rücksichtslos vernichtet hat, die Szeerit-Haplejtä in DP-Lagern leben muß, wohnen auf der verfluchten deutschen Erde und ein Schein-Leben (kmoj-Leben) führen, das sich in Komitees, im Streit wegen Kleinigkeiten, Ärger wegen ein paar Hosen abspielt ... Schicksal – Bitteres Schicksal!

Nur wenige jüdische DPs konnten Deutschland bis 1948 verlassen. Mit dem Ende des britischen Mandats über Palästina und der Ausrufung des Staates Israel im Mai 1948 wurde die Möglichkeit zur legalen Einwanderung dorthin frei. Außerdem lockerten die USA ihre strengen Einwanderungsbestimmungen, die besonders die jüdischen DPs benachteiligt hatten. Die US-Einwanderungsquoten waren nämlich Nationen nach dem Vorkriegsstatus zugeordnet, so dass es für Juden keine besondere Quote geben konnte und die Quoten für die osteuropäischen Staaten von anderen Einwanderern ausgeschöpft worden waren. So leerten sich die DP-Lager erst nach 1948 und wurden 1949 zum größten Teile aufgelöst. Übrig blieben in Bayern und Niedersachsen Lager für diejenigen DPs, die aus verschiedenen Gründen Deutschland nicht verlassen konnten oder wollten. Die Verwaltung dieser Lager wurde durch deutsche Behörden übernommen. Das letzte jüdische DP-Lager Föhrenwald wurde am 28.2.1957 geschlossen und die Bewohner auf verschiedene Städte, u.a. Frankfurt, verteilt.

Informationen nach:

„... wohnen auf der verfluchten deutschen Erde“ – Jüdisches Leben in Südhessen nach 1945.

Die DP-Lager in Lampertheim, Lindenfels, Bensheim, Dieburg und Babenhausen sowie die Anfänge der Jüdischen Gemeinde Darmstadt. Beiheft zur Ausstellung des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt, 26.10.–18.12.1998. Ausstellungskataloge des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt 18. Darmstadt, Hessisches Staatsarchiv Darmstadt 1998.

Recherche, Dokumentation, Text: Dietrich Kohlmannslehner. Redaktionelle Bearbeitung: Thomas Lange.